



Das besondere Bilderbuch
Nr. 22



2017





Iris Muhl & Daniela Rütimann: Theo und Hainz. atlantis 2015 • 32 Seiten • 14,95 • ab 3 • 978-3-7152-0688-2

Es ist so wieder soweit. Heute ist der von mir ebenso wie von meiner Tochter gefürchtete Badetag! Ich wappne mich für ein Drama um Wasser in den Augen und Ohren, gegen Zeter und Mordio. Ich habe uns mit augenschonendem Shampoo, bunten Schaumbad und unzähligen Spielsachen eingedeckt – leider vergebens. Und nun fällt mir dieses Buch in die Hände. Die Geschichte von der Phantasie, die Kindern zu eigen ist und die ihnen hilft, die gefürchtetsten Situationen zu überstehen...

Denn Theo geht es nicht anders als meiner Tochter – er hat partout keine Lust, in das Nass der Badewanne zu steigen. Er hat auch eigentlich wirklich Besseres zu tun! Er könnte ein Dinosaurier in einer Höhle sein, oder Polizist oder Lokführer. Aber nein – Mama besteht darauf, dass er baden soll. Ach was ist das alles dumm! Trotzdem macht sich Theo bereit, in die Badewanne zu steigen, um mit Schreck zu sehen, dass sie schon belegt ist. In die Badewanne hat sich Hainz verirrt. Ein liebenswerter, kurzsichtiger Hai, der immer wieder die Orientierung verliert und daher stets die Abzweigung zum Mittelmeer verpasst, wo er eigentlich verabredet ist.

Zwischen den beiden entwickelt sich ein spannendes Gespräch, in dem die Autorin ihre Kreativität durch erheiternde Wortspiele beweist. Gängige Begrüßungsformel bei Haien ist natürlich „Hi“ und dass der Hai Hainz heißt, passt phantastisch. Hainz ist ein alternder Hai, der bei Theo gelandet ist, nachdem er vorher versehentlich einen Ölscheich, einen kanadischen Holzhacker und eine russische Seiltänzerin besucht hat. Jaha, Hainz hat schon einiges gesehen. Oder auch nicht, er ist ja kurzsichtig und darüber sehr betrübt. Aber Theo weiß einen Rat und präsentiert ihm stolz Papas Taucherbrille.

Die nächste Überraschung lässt nicht lange auf sich warten, denn offenbar haben auch Haie einen beträchtlichen Zahnverschleiß und sind daher mit Zahnprothesen versorgt. Hainz fallen seine „fünften Tschäne“ aus dem Mund und bei näherer Betrachtung beschließt Theo, dass hier eine ausführliche Säuberung notwendig ist. Mit einer Klammer auf der Nase um den Gestank abzuhalten und bewaffnet mit einer riesigen Massagebürste macht er sich beherzt an die Arbeit, während sein neuer Freund mit Papas Mundwasser („Osol“) seinen Mundgeruch bekämpft. Nach getaner Arbeit kommt Theo zurück auf sein Problem – er soll ja baden. Bedrückt vertraut er sich Hainz an, der gar nicht verstehen kann, dass Theo ein Problem mit Wasser hat. Was ist denn das Problem an Wasser in den Ohren? Das „Spült den

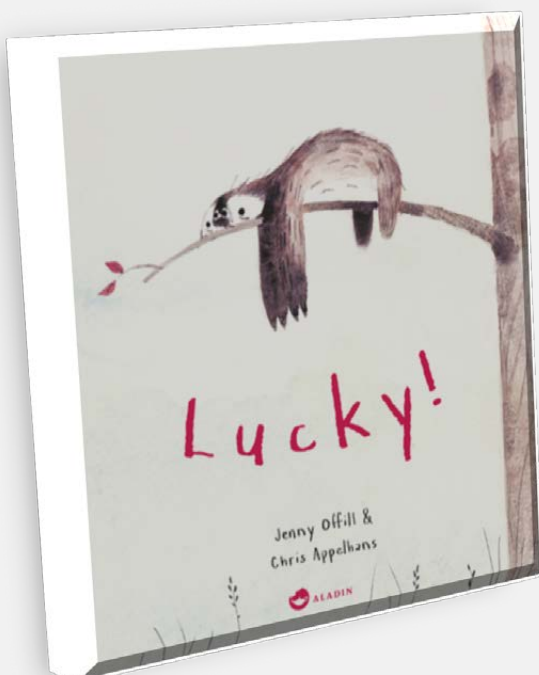


gantschen Schmaltsch heraus!“ Und Wasser in der Nase? „Herrlich! Nie wieder Nieschen und Schnäutschen“, und Wasser in den Augen öffnet doch ganz neue Einsichten in die großartige Unterwasserwelt... Auf diese Weise nähren sich die beiden Theos eigentlichem Problem: Er ist der einzige in seiner Klasse, der noch nicht schwimmen kann. Diesem Problem wird an der Seite seines neuen Freundes schnell Abhilfe geschaffen.

Theo hat einen neuen Freund gewonnen und sich mit dem Baden versöhnt. Dafür brauchte er gar kein augenschonendes Shampoo oder besondere Ablenkung, sondern jemanden, der ihm die Freude am Wasser vermittelt und ihn begleitet. Ob das wirklich ein Hai mit schlechter Mundpflege in der Badewanne war oder die überbordende Phantasie eines kleinen Jungen, ist völlig egal, wichtig ist, dass Theo nun Spaß am Baden und Schwimmen hat und es sich damit selbst ein bisschen leichter gemacht hat. Er hat erkannt, dass es nur von Nutzen sein kann, sich die mitunter nervigen Aufgaben, denen der Mensch tagtäglich gegenübersteht, zu versüßen. Und eigentlich ist es ganz egal, wie das passiert...

Für die, die nicht mit Theos Phantasie gesegnet sind, haben Iris Muhl und Daniela Rütman ein großartiges Bilderbuch geschaffen, das sprachlich überzeugt und ein wahrer Augenschmaus ist. Die Illustrationen spielen mit Hainz und Theo und kleine Details haben mich an meine eigene Badsituation erinnert. Ich musste schmunzeln, als ich das augenschonende Shampoo auf einer Seite wiederentdeckte, wie auch die Bade-Enten, die auch unser Bad bevölkern. Auf den Illustrationen erwachen Theos Kuscheltiere zum Leben und begleiten ihn durch sein Abenteuer. Die Bilder erzählen von Hainz Erlebnissen auf seinen Irrungen und von Theos ungeliebten Stunden im Schwimmbad, sie vermitteln die Liebe zum Wasser und die Freude, die es machen kann, sich darin zu tummeln.

Kurzum: Nach diesem Buch sehnt man sich nach einer Badewanne mit einem alternden Hai!
[sara rebekka vonk]



Jenny Offill & Chris Appelhans: Lucky! a.d. Englischen von Sophie Birkenstädt. Aladin 2016 • 40 Seiten • 12,95 • ab 4 • 978-3-8489-0104-3

Ein kleines Mädchen möchte unbedingt ein Haustier, doch die Mutter ist davon nicht sehr begeistert. Nach langem Bitten und Betteln stellt sie der Tochter schließlich Bedingungen: „Du kannst jedes Tier der Welt haben, solange es nicht ausgeführt, gebadet oder gefüttert



werden muss“ (S. 6). Natürlich erwartet die Mutter nicht, dass es ein solches Tier gibt, aber die kleine Protagonistin nimmt die Herausforderung frohen Mutes an. Nach einigen Recherchen in der Bibliothek stößt sie schließlich auf den idealen Kandidaten – ein Faultier soll es sein!

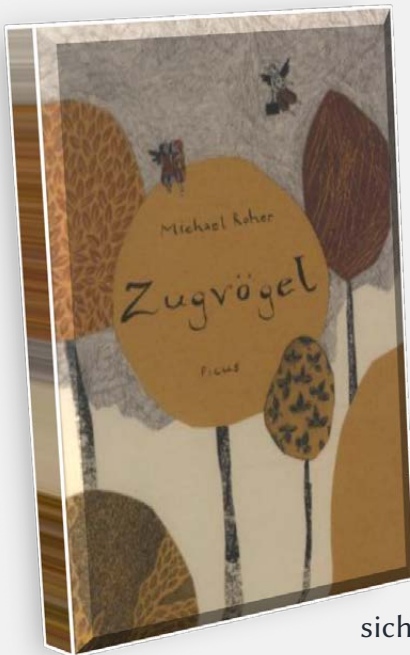
Kaum hat sie das herausgefunden, wird ihr neues Haustier auch schon per Kurier geliefert. Sie tauft es Lucky und bringt es zu einem Baum im Garten, wo es ab jetzt wohnen soll. So beginnt ihre wunderliche Freundschaft, geprägt vor allem von Luckys Langsamkeit und den kreativen Ideen des kleinen Mädchens, was man mit einem Faultier so alles anfangen kann. Beim Kung-Fu-Kämpfen und Versteckspielen gewinnt sie, aber im Denkmal-Spielen ist Lucky der Beste, denn schließlich kann er prima regungslos verharren. Nur als das Mädchen versucht, ihre Klassenkameradin Mary mit ihrem neuen Haustier zu beeindrucken, klappt es nicht so ganz, zu langsam ist Faultier Lucky – aber trotzdem ist er genau richtig für sie.

Die Geschichte von dem kleinen Mädchen und seinem Haustier, dem Faultier Lucky, ist witzig, originell und enthält ein wunderbares Lob an die Langsamkeit. Lucky ist weder ein gewöhnliches Haustier noch ist er besonders spannend, weil er nicht viel tut, außer in seinem Baum zu hängen – und trotzdem ist er genau richtig als Freund und Begleiter für die Heldin von **Lucky!**.

Die Zeichnungen von Chris Appelhans sind ebenso originell und amüsant wie Offills fantasievolle Geschichte. Durch die zarte Pinselführung und die sanften Farbübergänge wirken die Bilder leicht und offen. Appelhans konzentriert sich dabei nur auf das Wichtigste: Augen sind ovale schwarze Punkte oder verschwinden ganz hinter Brillen, und die meisten Gesichter bestehen nur aus Augen, Strichmund und Strichnase, wobei Nase und Wangen durch rote Farbe hervorgehoben werden, was die Charaktere warm und, trotz des Minimalismus, lebendig wirken lässt. Es gibt außerdem viel weiße Fläche, da nur Teile des Hintergrunds dargestellt sind, was zur Leichtigkeit der Erzählung beiträgt, da keine Seite überfrachtet ist.

Lucky! ist eine kreative Geschichte über ein junges Mädchen, das im Faultier Lucky einen neuen Freund und ein ideales Haustier findet. Zudem bestärkt **Lucky!** Kinder darin, einfallreich zu sein, sich nicht von anderen negativ beeinflussen zu lassen und andere so zu akzeptieren wie sie sind.

Ein sehr schönes Buch – auch wenn man danach vielleicht dem einen oder anderen Kind das Faultier als reales Haustier wieder ausreden muss! [bettina burger]



Michael Rohrer: Zugvögel. Picus 2016 (1. Aufl. 2012)
• 32 Seiten • 15,00 • ab 4 • 978-3-85452-163-1

Luka sitzt in einem Baum und wartet auf die Ankunft der Zugvögel. Im April landen sie im Wald hinter der Stadt und Luka begrüßt sie mit den einzigen Worten, die er in ihrer Sprache spricht: „Zschip, zschip!“ Obwohl er damit nur zum Ausdruck bringen kann, er sei ein großer, schwerer Elefant, und so die Zugvögel zum Lachen bringt, freuen sie sich über den warmen Empfang und teilen ihre Mahlzeit mit Luka.

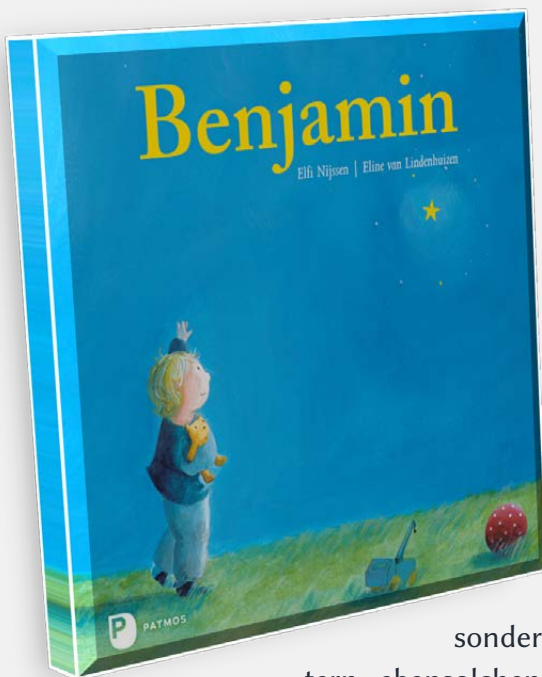
Die Zugvögel bleiben während des Sommers in der Stadt, bauen sich dort Nester und nehmen am ganz normalen Leben teil. Luka freundet sich mit Paulinchen, einem Zugvogelmädchen, an – beide genießen die gemeinsame Zeit und lernen, einander besser zu verstehen... bis schließlich der Herbst kommt und die Zugvögel die Stadt wieder verlassen müssen. Paulinchen will allerdings lieber bleiben, um wie Luka in die Schule zu gehen, doch so einfach ist es nicht, denn Zugvögeln, die nicht mehr in den Süden ziehen wollen, drohen Ausgrenzung und Vorurteile: „Geht doch wieder in den Süden!“ (S. 16) heißt es in leider nur allzu bekannten Tönen. Ob Paulinchen trotz aller Feindseligkeit in der Stadt ein Zuhause finden kann?

Michael Rohers **Zugvögel** ist eine Fabel über die Wichtigkeit von Toleranz und Freundschaft. Die Erzählung wirkt beinahe märchenhaft, besonders da die Zugvögel etwas Magisches an sich haben: Obwohl sie im Text durchgehend als Zugvögel bezeichnet werden, sind sie natürlich keine normalen Vögel – alle sehen aus wie Menschen, haben aber Flügel und können fliegen. Manche von ihnen haben auch Schnäbel, die allerdings wie Masken vor ihr Gesicht gespannt sind. Was die Zugvögel wirklich sind, wird nicht erklärt, was aber auch gar nicht notwendig ist, sondern vielleicht sogar den besonderen Reiz der Geschichte ausmacht. Klar ist nur, dass es ihnen gegenüber Vorurteile gibt, gerade wenn sie länger bleiben wollen als nur einen Sommer, denn dann lassen der Neid und die Sorge ums eigene Überleben die Menschen unfreundlich reagieren. Das Gruppenbild am Ende des Bilderbuchs verdeutlicht, dass sich die Aufforderung, Fremde willkommen zu heißen, nicht nur auf die ‚Zugvögel‘ bezieht, sondern auch auf alle Menschen, die fremd erscheinen können. Es zeigt Menschen aus vielen verschiedenen kulturellen Gruppen – etwa eine Asiatin in kimonoähnlichen Gewändern, eine Frau mit Kopftuch und einen Mann mit Turban. Nur Menschen afrikanischen Ursprungs sind auf den ersten Blick nicht zu erkennen, was bei einer Darstellung von menschlicher Vielfalt doch ein wenig verwundert.



Ob die umherziehende Lebensweise der Zugvögel kritisiert werden soll – schließlich will Paulinchen in der Stadt in die Schule gehen und ‚normal‘ werden –, wird nicht ganz klar. Geht es darum, das Umherreisen aufzugeben, weil es einen von der Mehrheit der Menschen abgrenzt, oder darum, ein Zuhause zu finden? Gleichwohl bleibt **Zugvögel** eine liebenswert-surrile Geschichte, die dazu anhält, anderen Menschen mit Offenheit zu begegnen. Dazu tragen auch die Illustrationen bei, die durch die überwiegenden Braun- und Rottöne – gemischt mit Schwarz-, Weiß- und Grautönen – für eine meist warme Atmosphäre sorgen. Der Stil erinnert sehr an Collagen-Technik mit klar abgetrennten Flächen, die jeweils ein anderes Muster oder eine andere Struktur aufweisen und zum Teil tatsächlich wie aufgeklebt wirken, was in diesem Fall für Tiefe sorgt.

Zugvögel ist ein ungewöhnliches Bilderbuch, dessen Aufforderung, sich für Fremde zu interessieren und sie zu akzeptieren, zwar eindeutig, aber nicht zu aufdringlich ist. [bettina burger]



**Elfi Nijssen & Eline van Lindenhuisen:
Benjamin. a.d. Niederländ. von Brigitte
Durst. Patmos 2016 • 24 Seiten • 12,99 • ab
4 • 978-3-8436-0766-7**

Der Tod im Bilderbuch und gar der Tod eines Kindes und nicht etwa von Großeltern ist nicht gerade ein gängiges Thema. Aber es wird immer mal wieder gewagt. Und ein Wagnis ist es allemal.

Benjamin ist nicht der kleine Junge auf dem Titelbild, sondern das ist Robin, ein glückliches Kind mit liebevollen Eltern, ebensolchen Großeltern und auch einer solchen Lehrerin. Was erstaunlich ist, wirkt er doch noch ganz und gar nicht wie ein Schulkind, sondern eher wie ein 4-Jähriger, so wie die angesprochene Altersgruppe. Vielleicht ein Übersetzungsfehler?

Robin bekommt einen kleinen Bruder: Benjamin. An seinem Körbchen, in dem Benjamin, obwohl gerade erst geboren, schon recht proper aussieht und lächelt, stellt Robin sich vor, was er einst mit Benjamin alles anstellen will. Vor allem Fußball spielen und Mädchen ärgern. Aber, so heißt es ohne Übergang, Benjamin ist sehr krank und stirbt. Alle Erwachsenen sind sehr traurig und Benjamin ist verwirrt und versteht gar nicht, wieso die Eltern so verändert sind. Aber er wird nicht allein gelassen, Oma kuschelt mit ihm, Opa repariert sein Spielzeug,



seine Tante tobt mit ihm herum. Und auch Mama und Papa bemühen sich, schöne Sachen mit ihm zu unternehmen. Und seine Lehrerin (? wohl eher Kindergärtnerin) schreibt Robins Wünsche und Träume auf das Bild, das Robin gemalt hat und sie schicken es mit einem Luftballon hoch zu den Sternen, dorthin wo Benjamin ist.

Langsam finden alle wieder in das Leben zurück, aber Benjamin ist keineswegs vergessen, auch nicht, als sich wieder ein Geschwisterkind anmeldet und Robin eine kleine, gesunde Schwester bekommt. Benjamin bleibt der strahlende Stern am Himmel, dem Robin jeden Abend gute Nacht sagt, und es brennt immer eine Kerze für Benjamin.

Das geht zu Herzen. Vor allem, wenn man bedenkt, dass Elfi Nissen, die Autorin, offenbar eine solche Erfahrung gemacht hat und dass es ihr Benjamin ist, den sie so vermisst. Und auf der letzten Seite sind noch viele andere Sterne mit Kindernamen....

Das ist kein Bilderbuch, das man einem 4-jährigen Kind „einfach so“ vorliest, sondern es soll eine Hilfe sein, einem Kind, das gerade ähnliche Erfahrungen macht, diese zu verarbeiten. Vielleicht ist es aber auch eher eine Hilfe für Eltern und andere Erwachsene, die dem Kind helfen wollen und nicht recht wissen wie.

„Eine leise Geschichte von Abschied und Trauer, aber auch von Hoffnung und großem Vertrauen in das Wunder Leben.“ so heißt es auf dem Klappentext – und dem stimme ich zu.

Dass die Geschichte ein bisschen holprig ist, liegt daran, dass die Kinder nicht überfordert und nicht mit Details belastet werden sollen. Manche Rezensenten nehmen Anstoß daran, dass das Mutter- und das Vaterbild sehr klassisch und rollenkonform ist. Der Vater ist stark, die Mutter ist lieb – vom Vater lernt Robin die lauten, von der Mutter die leisen Sachen. Das fällt schon auf und wäre bei einer differenzierteren Geschichte vielleicht wirklich zu einseitig, aber hier ist es nicht unglaubwürdig, schließlich gibt es das immer noch.

Die Illustrationen von Eline van Lindenhuisen, die zu recht auf dem Titelbild gleichberechtigt neben dem der Verfasserin steht, sind weich, warm, harmonisch und sehr kindlich. Wenn man den Text dazu nicht liest, könnte man sich vorstellen, dass es ein Bilderbuch ist, das man auch schon 2-Jährigen zeigen und vorlesen kann. Aber das geht natürlich nicht. 4 Jahre ist schon das Minimum – und es bleibt zu wünschen, dass es nicht viele 4-Jährige gibt, die eine solche Erfahrung machen müssen.

Das Bilderbuch sollte aber in Kindergärten und Krankenhäusern, Kinderhospizen und anderen vergleichbaren Einrichtungen angeschafft werden. [jutta seehafer]



**Martin Baltscheit: Löwenherzen weinen nicht.
Beltz & Gelberg 2016 • 48 Seiten • 8,95 • ab 5 • 978-3-407-82184-3**

„Wann ist ein Mann ein Mann?“ Als Herbert Grönemeyer vor Jahren sein Lied über „Männer“ schrieb, da war der von ihm geschilderte Typ „Mann“ noch recht traditionell, höchstens ein bisschen „in der Wolle gefärbt“: „Männer weinen heimlich“. Männer waren das „starke Geschlecht“, beschützten ihre Familie wenn nötig mit Gewalt und ähnelten den Helden der Westernfilme. Seither pendelt das Männerbild immer etwas zwischen „Softie“ und „Kerl“, und damit verändern sich auch die Rollenvorbilder für Jungen. Zumindest wenn sie noch Kontakt zu möglichen männlichen Vorbildern haben, was bei mehr und mehr alleinerziehenden Müttern und fast ausschließlich weiblicher Besetzung von ErzieherInnen und GrundschullehrerInnen eher seltener wird. Was bleibt als nachahmenswerte Eigenschaft für Jungen, die sich von „den Mädchen“ unterscheiden wollen? Bereits im Kindergarten, spätestens in der Grundschule versuchen sie „cool“ zu sein, ruppig-männlich wie eben die Cowboys aus Film und TV.

So ein Typ ist auch der Löwe in diesem Buch, eine der Lieblingsfiguren von Martin Baltscheit. Auch er will immer „cool“ sein, gibt keine Fehler zu und hält sich für einen ganz Großen. So lacht er nur über seine Freundin, die von einer Geschichte zu Tränen gerührt ist. Für so etwas hat er kein Verständnis, er hat auch wenig Erfahrung mit Gefühlen. Doch die Löwin macht das zur Bedingung einer funktionierenden Beziehung. Entweder er lässt Gefühle in seinem Herzen zu oder sie verlässt ihn. Bumms, das hat gesessen. Wie aber soll er Gefühle entwickeln? Niemand hat ihm je gezeigt, wie das geht. Glücklicherweise hat er im Krokodil einen Freund, der ihm helfen will. Doch was das Krokodil ihm auch zeigt, vorschlägt und ihn erleben lässt, der Löwe muss nicht weinen. Es ist auch nicht wirklich zu Herzen gehend, was dem Krokodil zum Thema einfällt, es reicht für Krokodilstränen, aber nicht um ein Löwenherz zu rühren.

Dennoch wird der Löwe sein Herz als Ort der Gefühle entdecken, doch erst, als ihm etwas wirklich nahe geht. Und er lernt auf diese Weise gleich mit, dass jeder seine eigene Gefühlswelt besitzt, die er finden kann, er ist nicht auf Gefühle aus zweiter Hand angewiesen. Eine ganz große Geschichte also, die hier erzählt wird, wichtig, vielleicht lebenswichtig für jeden. Und dabei ganz einfach in ihrer Sprache und Wortwahl, ohne dabei an Tiefe und Wahrfähigkeit zu verlieren. Ein solches Thema für das Vorschul- und Erstlesealter aufzubereiten,



ohne flach und schematisch zu werden, das ist eine Kunst. Und Martin Baltscheit beherrscht sie.

Dabei geben die unterschiedlich großen, aber stets eindrucksvollen Bilder des Autors den Lesern Anschauungsunterricht und Entspannung, wenn das eigene Lesen doch Hürden aufwirft. Mit sehr plakativem, dickem Strich in Schwarz konturiert Baltscheit nicht nur den äußeren Habitus seiner Protagonisten, sondern verleiht ihnen mit einfachsten, aber raffinierten Mitteln gleichzeitig Mimik, Gestik und eine zweite Ebene des Ausdrucks, die sofort mit dem Betrachter „spricht“. Dazu kommt eine starkfarbige Kolorierung, die farbharmonisch auch die Landschaftshintergründe einbezieht und sich durch starke Reduktion nicht in zu vielen ablenkenden Details verliert. Alles zusammen schafft den Eindruck einer sehr stimmigen und eindeutigen Ikonografie, die auch von ganz jungen Betrachtern verstanden wird.

Die Botschaft hinter der Geschichte erschließt sich sowieso fast von alleine, und sie ist als Landmarke der kindlichen Entwicklung mehr als wertvoll. Wenn es dann auch noch reale Vorbilder gibt, die die „Unanstößigkeit“ von Gefühlsäußerungen vorleben, sollte ein Verhalten möglich werden, das sich nicht nur auf Klischees bezieht. Und das täte auch vielen Erwachsenen gut, das beweisen die allzu vielen „Rambos“, die sich derzeit in der Politik tummeln. [bernhard hubner]



Pamela Zagarenski: Der Fuchs und die verlorenen Buchstaben. a.d. Englischen von Gundula Müller-Wallraf. Knesebeck 2016 • 40 Seiten • 12.95 • ab 6 • 978-3-86873-942-8

Von Felix Mendelssohn-Bartholdy gibt es einen berühmten Zyklus der „Lieder ohne Worte“, deren Stimmung so „sprechend“ ist, dass man eben nicht so sehr Instrumentalstücke, sondern erzählende Lieder zu hören meint, auch wenn nur das Piano erklingt. Ein ähnliches Prinzip lag den Stummfilmen zugrunde, die (allerdings mit wenigen Schrifttafeln) ganze Weltgeschichten ohne ein gesprochenes Wort erzählten. Und auch im vor uns liegenden Buch trifft das Prinzip zu, auch wenn es ein wenig „Schützenhilfe“ für den Einstieg gibt.

Der Anfang hat entfernte Ähnlichkeit mit Michael Endes „Unendlicher Geschichte“: Da ist ein kleines Mädchen, das am Ende eines Schultages plötzlich auf einem Wandbord in der Klasse ein Buch entdeckt, von dem die Lehrerin sagt, es sei voller „magischer Geschichten“.



Das Mädchen darf das Buch ausleihen und kann es gar nicht erwarten, zuhause endlich darin zu lesen. Doch auf dem Heimweg (doch das erfährt man nur aus dem Bild dazu) gehen alle Buchstaben aus dem Buch verloren, nur ein Fuchs, der uns erst ganz am Ende wieder begegnen wird, kann sie in einem Netz einfangen.

Entsprechend groß ist die Enttäuschung, als das Lesen endlich losgehen kann: Es sind zwar Bilder zu sehen, aber kein einziges gedrucktes Wort. Nur ein feines Flüstern (daher der englische Titel des Buches „The Whisper“) rät dem Mädchen, doch einfach aus den fantastischen Bildern selbst Geschichten zu erfinden. Ab hier folgen wir dem Mädchen sozusagen „in Echtzeit“: Jede Aufschlagseite zeigt ein vor Fantasiegestalten und -situationen überschäumendes Gemälde, aus dem der Beginn einer wundervollen Geschichte wird. Allerdings eben nur der Beginn, denn die Aufgabe, eine wirklich weiterführende Handlung zu erdenken, fällt jeweils dem Leser zu. Das ist geschickt eingefädelt, denn die Anfänge versprechen wirklich viel, und das Material würde für viele Stunden des Fantasierens reichen.

Es gibt nur wenige Fixpunkte, die dem vielleicht zunächst etwas verwirrten und angesichts der Fülle des Gebotenen überforderten Auge des Betrachters Halt bieten: Immer wiederkehrende Teilmotive sind ein gezeichneter Hase und ein Bienenschwarm sowie häufige Wabenmuster. Die Suche nach diesen Motiven erhöht den Spaß und reizt zum Weitermachen, eine Vorgabe für den Verlauf einer Handlung bieten sie nie. Auch die Bilder selbst in einer sehr wirkungsvollen Mischtechnik aus Farben und Formen changieren in ihrer Wirkung und in ihrer Aussagekraft. Immer wieder bricht sich eine bekannt scheinende Szene wie in einem Kaleidoskop, wird paradox und den normalen Sehgewohnheiten widersprechend, schafft gerade damit aber auch neue Reize für Richtungswechsel und Umdenken. Je nach Fantasiebegabung des Lesers/Betrachters kann man vermuten, dass eine schriftlich ausgearbeitete Version der Geschichten sicher Romanstärke erreichen würde. Aber das ist kein Muss, sondern nur ein Kann.

Selten, das kann ich ganz klar sagen, hat ein eigentlich „simples“ Kinderbuch meine Fantasie derart beschäftigt, und ich glaube, das wird jüngeren, viel jüngeren Lesern genauso gehen. Eine ganz starke Leistung der Autorin und Illustratorin also. Sie beschließt das Buch noch mit einem zusätzlich motivierenden Gag, bei dem – fast möchte man sagen: endlich – der titelgebende Fuchs noch einmal auftaucht. Er beweist mit einem Buchstabenkniff, dass Wörter nicht nur eine Geschichte, sondern unter Umständen sogar die Realität verändern können. Im Negativen erleben wir das gerade, wie schön, dass es dafür auch positive Beispiele gibt. [bernhard hubner]



Annika Thor & Maria Jönsson: Das Mädchen von weit weg. a.d. Schwedischen von Kerstin Behnken. Oetinger 2016 • 32 Seiten • 12,99 • ab 6 • 978-3-7891-0422-0

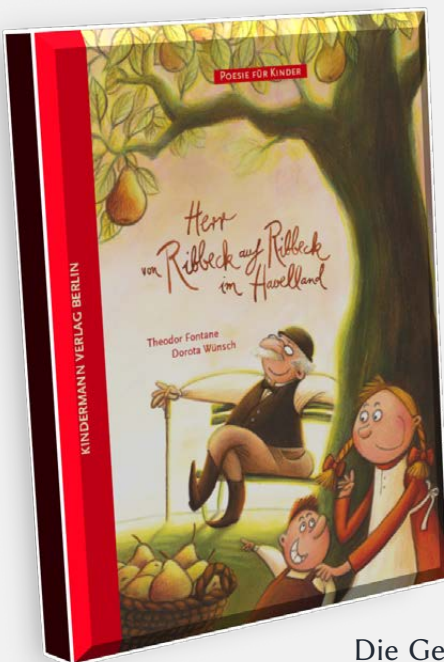
Alles beginnt in einer kalten Winternacht. Es ist dunkel, Schnee liegt und durch den Wald stapft ein kleines Mädchen zu einem einsam liegenden Haus. Schnell wird klar, dass das Haus nicht nur einsam liegt, seine einzige Bewohnerin ist eine graue Frau, die erst nach längerem Klopfen ihre Tür öffnet. Sie mag keinen Besuch, keine Kinder, sie möchte am liebsten ungestört alleine sein, das ist sie gewöhnt. Doch da die Kleine so friert und um etwas Aufwärmen bittet, lässt die Graue sie herein, nicht ohne sie gleich auf einen höchstens kurzen Aufenthalt festzulegen. Doch es kommt, wie es kommen muss, nach dem Aufwärmen hat das Mädchen Hunger, nach einer heißen Milch ist sie müde, und sichtlich ungern lässt die Graue sie auf einer Matratze in der Küche schlafen. Bis sie, mitten in der Nacht, aus Mitleid die Kleine in ihr Bett holt. Sie erfährt, dass das Mädchen von einem weit entfernt liegenden Ort her kommt und dort niemanden mehr hat, der sich um sie kümmert. Das ist natürlich das Letzte, was die Graue übernehmen will, und so schickt sie das Mädchen nach dem Frühstück wieder hinaus in die kalte Welt. Hier ist die Geschichte aber nicht zu Ende, wie man sich denken kann.

Es ist eine sparsame Erzählung, nur eine kleine Episode, erzählt in wenigen, recht dünnen Worten. Und sie endet eigentlich gar nicht, wir erkennen zwar eine mögliche Entwicklung, doch einen wirklichen Abschluss gibt es nicht. Den braucht es auch nicht, denn das Wesentliche ist schon auf diesen wenigen Seiten erkennbar geworden, vor allem in den Bildern. Wir alle kennen solche Menschen, die es sich mit sich alleine bequem gemacht haben. Sie mögen grau wirken, doch eigentlich scheinen sie ganz zufrieden, wenn keiner ihre Ruhe stört. Und wir kennen auch die Anderen, die, die keine Heimat mehr haben, niemanden, der sich um sie kümmert, die fremd und damit auch einsam sind. Nicht alle trauen sich, wie dieses kleine Mädchen an eine geschlossene Tür zu klopfen, manche, die klopfen, werden auch abgewiesen.

Doch die Botschaft dieser Geschichte soll und kann Mut machen. Denn am Ende haben gleich zwei etwas gewonnen: Das Mädchen braucht sich nicht mehr alleine durchzuschlagen – und die graue Frau findet einen neuen Sinn in ihrem Leben, sogar den Mut zu einem neuen Aufbruch, um die in ihr verschütteten unerfüllten Wünsche neu anzugehen. Das wird nicht als leicht und einfach beschrieben, zu einem sichtbaren Lächeln der Beiden kommt es bis



zum Schluss nicht. Aber ein rosiger Hauch beginnt Farbe ins Gesicht der Grauen zu zaubern, und aus dem verschneiten, ebenfalls abweisend grauen Winterwald wird eine flammend bunte Landschaft, in der die Bäume trotz des nach wie vor liegenden Schnees Blüten zu treiben scheinen. Blüten sind ein Versprechen auf spätere Früchte, auf Süßigkeit und Fülle. Gerade so präsentiert sich eine noch nicht bestimmbare Zukunft den beiden, denen der Zufall die Wege gekreuzt hat und die aus Neugier und Interesse aneinander ihr Leben miteinander teilen wollen. Für wie lange? Das weiß keiner, das sagt uns auch die Geschichte nicht. Es spielt auch nicht wirklich eine Rolle. Worauf es ankommt, ist: Wenn wir uns auf Neues, andere Menschen, auch uns zunächst Fremde einlassen, dann weitet sich unser Horizont, wird unsere Welt farbiger und unser Herz froher. Es gibt wenige Botschaften, die gerade in unserer Zeit wichtiger, lebenswichtiger wären als diese. Lassen wir sie bei uns ankommen. [bernhard hubner]



Theodor Fontane & Dorota Wunsch: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Kindermann 2016 • 24 Seiten • 15,90 • ab 4 • 978-3-934029-66-8

Theodor Fontanes **Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland** ist eine der bekanntesten Balladen der deutschen Literaturgeschichte und gerade auch für Kinder spannend und interessant. Illustriert von Dorota Wunsch und in der Reihe „Poesie für Kinder“ erschienen, bietet das Bilderbuch aus dem Kindermann Verlag einen schönen Einstieg in die deutsche Literatur.

Die Geschichte des Herrn von Ribbeck ist sicherlich vielen Lesern schon bekannt – vielleicht auch den kleinen Lesern, an die sich das Buch auch richtet, denn schon in Kindergarten und Grundschule eignet sich die Ballade wunderbar zum Vorlesen und Auswendiglernen. Der Herr von Ribbeck hat einen Birnbaum in seinem Garten, dessen Birnen er großzügig an Kinder verteilt. Sein Sohn hingegen ist geizig, er „knausert und spart,/ hält Park und Birnbaum streng verwahrt“ (S. 15), wie es im Gedicht heißt, doch zum Glück hat der Vater vorgesorgt: Über seinem Grab erhebt sich später ein Birnbaum und „[s]o spendet Segen noch immer die Hand/ des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ (S. 21).

Allein der Inhalt sorgt dafür, dass die Ballade für Kinder bestens geeignet ist – schließlich geht es explizit um einen Kinderfreund, der auch nach seinem Tod noch dafür sorgt, dass es den Jungen und Mädchen nicht an Birnen mangeln wird. Die bunten Illustrationen tragen

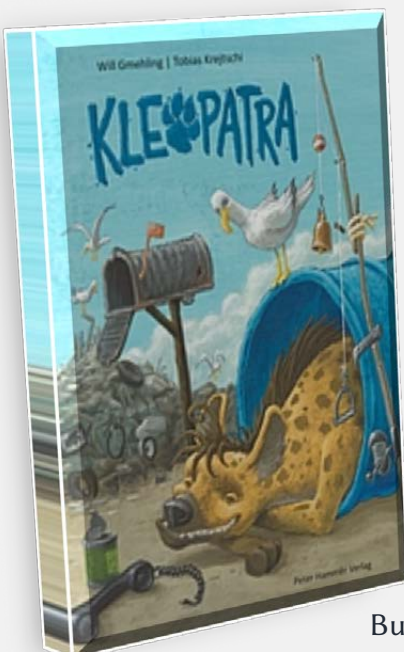


ebenfalls dazu bei, dass Fontanes Poesie auch für Kinder ansprechend ist. Auf jeder Doppelseite ist eine bestimmte Situation aus der Ballade dargestellt, etwa den Herrn von Ribbeck, der stolz seinen Birnbaum betrachtet, oder Junge und Mädchen, die auf dem Weg durch Ribbecks Park ihre Birnen in Empfang nehmen. Die Bilder zeichnen sich durch einen weichen, recht dicken Strich aus, der auch die Figuren weich und freundlich erscheinen lässt – mit Ausnahme des Sohnes, der nicht nur sehr dünn, sondern auch etwas eckiger als die restlichen Charaktere dargestellt wird, was seinen knausrigen Charakter gut zum Ausdruck bringt. Der Vater wirkt dagegen mit seinen runden Formen freundlich und gütig.

Auch die Farben sind weich und warm. Auf den meisten Doppelseiten überwiegen warme Herbstfarben mit weichen Übergängen, wobei die Doppelseite, die den neuen Ribbeck zeigt, wieder abweicht: der Himmel ist hellblau, das Gras hellgrün (im Gegensatz zu den Rot- und Brauntönen der anderen Seiten) und alles wirkt etwas kühl und ungemütlich.

Am Ende des Buches findet man die Ballade noch einmal komplett, ebenso wie biographische Informationen zu Theodor Fontane und zur Illustratorin Dorota Wünsche. Auch ein kurzer Absatz zur Entstehung von Herr Ribbeck auf Ribbeck im Havelland schließt sich an. Allerdings liegt der Fokus eindeutig auf der Ballade und den dazugehörigen Illustrationen, nicht auf Zusatzinformationen zu Dichter und Gedicht.

Obwohl es nur ein kurzer Text ist, gelingt es dem Band mithilfe der Bilder eine schöne, kleine Geschichte zu erzählen, anhand derer Kinder schnell merken, dass Gedichte nicht langweilig oder zu abstrakt sind, sondern Geschichten erzählen können, die nicht an Bedeutung verlieren, auch wenn sie nicht aus der heutigen Zeit stammen. Fontanes **Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland** mit den Illustrationen von Dorota Wunsch ist sehr gut geeignet, um Kindern Poesie nahezubringen. [bettina burger]



Will Gmehling & Tobias Krejtschi: Kleopatra. Peter Hammer 2015 • 32 Seiten • 15.90 • ab 5 • 978-3-7795-0529-7

Wenn man einen Erwachsenen fragt, welches Tier wohl am wenigsten sympathisch ist, dann hat man große Chancen auf die Antwort: Eine Hyäne. Hyänen gelten als hässlich, hinterhältig, stinkend, auch ihr meckerndes Kichern gilt als unangenehm. Und ausgerechnet ein Tier dieser verachteten Gattung ist die Hauptfigur dieses Buches und trägt den schönen Namen Kleopatra. Die Hyäne Kleopatra ist eigentlich mit vielem in ihrem Leben zufrieden, zwar findet sie ihre Tüpfelung



im Fell unattraktiv, doch ihre Wohnung am Rande einer Müllhalde gefällt ihr, wo es stets appetitliche Reste zu fressen gibt und man die wunderbarsten, allerdings unbrauchbaren Dinge findet. Diese Dinge verkauft sie in ihrem kleinen Laden – wenn jemand sie haben will, was nicht oft der Fall ist. Sie lebt hier bei der Müllhalde, seit sie aus dem Zoo, in dem sie geboren wurde, ausbrach und eine Bleibe suchte.

Eines Tages steht der Junge Ed in ihrem Laden, möchte eine Taucherbrille ohne Gläser kaufen und freundet sich mit Kleopatra an. Er lädt sie sogar zu sich nach Hause ein, wo sie von seinen Eltern freundlich aufgenommen und bewirtet wird. Und doch spürt Kleopatra immer stärker, dass ihr Platz an einem anderen Ort sein muss, wo es heiß ist, wo andere Tiere leben, wo nicht Müllhalde, Menschen und Zivilisation ihre Umgebung wären. Als Ed und sie eine alte Weltkarte finden, erfährt sie auch, wie das Land ihrer Träume heißt: Afrika. Und so ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie dorthin aufbricht.

Wir erfahren nicht, ob Kleopatra das Ziel ihrer Wünsche erreichen wird, das ist letztlich auch nicht entscheidend. Was aber entscheidend ist, so die Botschaft dieses Buches, das ist die Suche nach der eigenen Bestimmung, die jeder für sich selbst finden muss. Dabei darf kein Hindernis sein, ob man es sich im Hier und Jetzt doch so bequem eingerichtet hat, noch nicht einmal, ob man Freunde hat, die einen mit allen Mängeln und Schwächen akzeptieren. Das erscheint sehr hart, vor allem für Kinder, aber es hat natürlich seine Berechtigung, den „richtigen“ eigenen Platz über alles andere zu stellen.

In manchen Dingen ist diese Geschichte also schwere Kost und will erst verstanden und dann „verdaut“ werden. Doch es gibt tatkräftige Hilfe: Schließlich ist dies ein Bilderbuch, und vieles, was in Worten schwer verständlich ist, erschließt sich leichter aus Bildern. Tobias Krejtschi ist dafür auch genau der Richtige, gelingt ihm doch die Verbindung von sinnfälliger Charakterisierung und ansprechender Optik in seinen ganzseitigen Kunstwerken. Zwar erinnern die Hyänenbilder ziemlich stark an den „König der Löwen“-Film, doch treffen Ausdruck und Körpersprache der Tierfiguren eben in beiden Fällen das Wesentliche und sofort Zuzuordnende. Vor allem aber wird in jedem Bild auf Anhieb erkennbar, dass Kleopatra bei aller Sympathie in ihrer Umgebung fremd und fehl am Platze ist. Dieser Kniff verdeutlicht auch für jüngere Leser Ausgangssituation und weitere Entwicklung, legt aber gleichzeitig die Rollen fast klischeehaft fest, so dass eine vollinhaltliche Identifikation mit den Handelnden und ihren Verhaltensweisen eher erschwert wird. Dieser Punkt ist also, bei aller technischen Brillanz, für mich ein kleiner Anlass zur Kritik: Wenn jeder seinen Platz in dieser Welt schon am Äußeren erkennen würde, wäre natürlich manches leichter. Aber gerade die Offenheit, die wir unserer Gesellschaft gerne wünschen, ginge so verloren. Einfach ausgedrückt: Wenn jeder dahin zurückgehen sollte, wo – seiner „Rasse“ entsprechend – seine Heimat ist, dann müsste eine große, neue Völkerwanderung ausbrechen, denn genau genommen lebt kaum ein Mensch heute noch da, wo einstmals seine Vorfahren beheimatet waren. Diese Geschichte so zu verstehen, halte ich nicht für beabsichtigt, das wäre sicher ein Missverständnis. Aber das Risiko besteht. [bernhard hubner]



Henriette Boerendans: Die Null ist eine seltsame Zahl. a.d. Niederländ. Von Martin Rometsch. aracariverlag 2016 • 27 Seiten • 14,90 • ab 3 • 978-3-905945-62-1

Bilderbücher mit denen man zählen lernen kann, gibt es viele. Die meisten sind sehr simpel, weil sie sich ja an Kleinkinder wenden. So ein Buch erschöpft sich schnell, denn fast alle Kinder haben das Zählen von 1 bis mindestens 10 sehr schnell drauf und finden die Bilder, die ansonsten weder einen informativen noch einen erzählerischen Wert haben, dann langweilig.

Es geht aber auch anders, wie uns das vorliegende Buch beweist. Auch hier wird zunächst von 1–10 gezählt, dann werden uns die 50 und die 100 vorgeführt – und dann die 0 (Null). Und zwar anhand von Tierkindern. Der Elefant, der nur ein Junges hat, eröffnet den Reigen, dann folgt der Eisbär mit seinen zwei Kindern und so geht es weiter mit Braunbär, Storch, Tiger, Schwan, Hund, Schwein, Kaninchen und schließlich der Schildkröte, die 10 Eier legt. Das kann der Tintenfisch trumpfen, er legt 50 Eier und das Seepferdchen sogar 100. Das kann man, wenn man kann, nachzählen, aber sieht auch so, dass das ganz viele winzig kleine Seepferdchen sind. Und die Null, die ganz für sich steht? Das ist der Dodo, ein ausgestorbenes Tier, ein Tier, das es nicht mehr gibt. Gar nicht und nirgendwo.

Wenn man also das Zählen längst kann, bleibt einem immer noch ein wunderschönes Tierbuch, das einen informativen, erzählerischen und künstlerischen Wert hat. Text und Illustration stammen von Henriette Boerendans – und die Idee vermutlich dann auch. Das ist durchaus bemerkenswert, denn es kommt nicht allzu oft vor, dass ein Autor beides gleich gut kann. Zuerst fallen einem natürlich die Illustrationen auf, die Holzschnitte, die zwar kindgemäß sind, aber nicht süßlich, nicht quietschbunt, nicht unrealistisch grotesk oder niedlich. Sondern wunderschön! In warmen und gedämpften Farben werden uns die Tierkinder, ihre Mütter und die nächste Umgebung, die aber meist nur zurückhaltend angedeutet ist, gezeigt. Die Texte dazu sind keineswegs banal oder erzählen das, was man ohnehin schon weiß oder auf den Bildern sieht, sondern sind wirklich informativ, aber nicht überfordernd. Dabei kann man sogar als Erwachsener noch etwas lernen. Oder wussten Sie, dass Tintenfische 3 Herzen haben? Dass eine deutsche Dogge bis zu 14 Junge bekommen kann?

Es ist ein Bilderbuch, das man sich auch als Erwachsener gerne anschaut und gerne vorliest. Das kann man getrost schon bei vielen 3-Jährigen tun, die das Buch auch noch als kleine Schulkinder lieben werden. Es aber einem Schulkind zu schenken, würde dann wohl eher als Beleidigung aufgefasst. Und das ist der einzige Haken an dem Buch... [jutta seehafer]



Inhaltsverzeichnis

1. Iris Muhl & Daniela Rütimann: Theo und Hainz. atlantis 2015.....	2
2. Jenny Offill & Chris Appelhans: Lucky! Aladin 2016.....	3
3. Michael Roher: Zugvögel. Picus 2016 (1. Aufl. 2012)	5
4. Elfi Nijssen & Eline van Lindenhuisen: Benjamin. Patmos 2016	6
5. Martin Baltscheit: Löwenherzen weinen nicht. Beltz & Gelberg 2016.....	8
6. Pamela Zagarenski: Der Fuchs und die verlorenen Buchstaben. Knesebeck 2016.....	9
7. Annika Thor & Maria Jörnsson: Das Mädchen von weit weg. Oetinger 2016.....	11
8. Theodor Fontane & Dorota Wunsch: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Kindermann 2016.....	12
9. Will Gmehling & Tobias Krejtschi: Kleopatra. Peter Hammer 2015.....	13
10. Henriette Boerendans: Die Null ist eine seltsame Zahl. aracari 2016	15